

MARK ZAHEL



BERGSTEIGERDÖRFER



TYROLIA

Mark Zahel

BERGSTEIGERDÖRFER







Mark Zahel

BERGSTEIGERDÖRFER

Berge erleben, wo die Alpen noch ursprünglich sind

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien



INHALT



- 9** Berge erleben, wo die Alpen noch ursprünglich sind
- 10** Die Idee der Bergsteigerdörfer
- 18** Das Große Walsertal
- 30** Vent im Ötztal
- 42** Region Sellraintal
- 54** St. Jodok, Schmirn- und Valsertal
- 64** Ginzling im Zillertal
- 78** Das Villgratental
- 88** Das Tiroler Gailtal
- 98** Das Lesachtal
- 108** Mauthen im Gailtal
- 118** Zell (Sele)
- 126** Mallnitz
- 136** Malta
- 146** Hüttschlag
- 156** Weißbach bei Lofer
- 166** Ramsau bei Berchtesgaden
- 178** Steinbach am Attersee
- 186** Grünau im Almtal
- 196** Die Steierische Krakau
- 204** Johnsbach im Gesäuse
- 214** Lunz am See
- 222** Reichenau an der Rax
- 234** Ein Blick in die Zukunft der Bergsteigerdörfer
- 238** Stichwortverzeichnis

Was gibt es Schöneres, als durch eine ursprüngliche und intakte Berglandschaft zu wandern? Ein Bilderbuch-Herbsttag im Großen Walsertal lässt diesen Wunsch wahr werden ...







BERGE ERLEBEN, WO DIE ALPEN NOCH URSPRÜNGLICH SIND

Schon vor etlichen Jahren kam mir die Idee, einen Bildband über attraktive Bergdörfer und deren alpines Umfeld zu gestalten, eine thematische Blickrichtung, die es – überraschenderweise – in Buchform so noch gar nicht gegeben hat. Als ich dann auf die interessante Initiative des Österreichischen Alpenvereins gestoßen bin, lag ein handfestes Konzept im Grunde bereit. Denn bei der Auseinandersetzung mit den Grundwerten der Bergsteigerdörfer wurde schnell klar, wie sehr sich diese mit meinen eigenen Vorstellungen decken. Sanfter, naturverträglicher Tourismus lautet das Schlagwort, eine Hinwendung zu Ursprünglichkeit und authentischem Erleben, ohne die Erschließungsspirale immer weiter zu drehen.

Die Bereisung der Berggebiete zu erleichtern und die Kenntnis davon zu mehren, hatte sich der Alpenverein im 19. Jahrhundert als vorrangiges Ziel auf die Fahnen geschrieben und infolgedessen durch den Bau von Hütten und Wegen infrastrukturelle Pionierarbeit geleistet. Es kann nicht bezweifelt werden, dass der voll entwickelte Tourismus die Lebensbedingungen im Laufe der Zeit maßgeblich verbessert hat und zu einem wirtschaftlichen Zugpferd geworden ist. Ein schonender Umgang mit der Natur ist dabei jedoch häufig auf der Strecke geblieben, insbesondere im Ausbau des harten, landschaftsfressenden Wintertourismus. Und angebliche wirtschaftliche Erfordernisse werden auch heute noch von Befürwortern weiterer massiver Eingriffe ins Feld geführt, obwohl gesellschaftlich inzwischen längst ein Umweltbewusstsein verankert ist und für den Naturschutz durchaus hart gerungen wird. Leider sind es

Wer das Große Walsertal im »Ländle« besucht, wird auch das vielseitige Lechquellengebirge durchstreifen.

mittlerweile eher Konkurrenzsituationen zwischen verschiedenen Destinationen, die um die Gunst der Gäste buhlen und damit die Erschließungsspirale in Gang halten ...

Eine sehr begrüßenswerte Alternative dazu stellen die Bergsteigerdörfer dar. Ihre Strategie setzt auf Nachhaltigkeit im Umgang mit den natürlichen Ressourcen, insbesondere mit dem unschätzbaren Kapital einer weitgehend intakten Landschaft. Für den Bergfreund, der sich nicht als »Konsument« von touristischen Dienstleistungen versteht, sondern auf ganz individuelle Art die Großartigkeit der Berge entdecken möchte, bieten sich hier bestgeeignete Möglichkeiten, die eigenen Wünsche zu verwirklichen.

Viele der 21 vom Alpenverein auserkorenen Orte bzw. Talschaften habe ich somit gleichsam intuitiv bereits kennengelernt, bevor sie zur offiziellen Marke Bergsteigerdorf gelangt sind. Nicht nur zahlreiche Erinnerungen an wunderbare Tage draußen verbinden sich damit, sondern auch das Bewusstsein, mit derartigen Erfahrungen als Bergsteiger und Alpenliebhaber gereift zu sein. Die Kenntnisse im Zuge dieses Buchprojekts zu vertiefen und auf die bisher noch vorhandenen Lücken auszuweiten, hat mich mit großer Freude erfüllt. Herausgekommen ist nun eine recht persönliche Sicht auf die »Bergsteigerdörfer«, die ja alle ihr ureigenes Charakterbild besitzen, eine Mischung aus Wissenswertem und Erlebtem, wobei im Fokus vor allem die sommerliche Aktivität am Berg stehen soll.

Insofern hoffe ich, dass Ihnen das vorliegende Buch interessanten und anschaulichen Lesestoff bietet, mit seinen Informationen auch einigen praktischen Nutzwert, und dass die großzügige Bebilderung vielleicht eine Sehnsucht auslöst, diese herrlichen Winkel unserer Alpen selbst zu erkunden. Viel Spaß beim Schmökern und Entdecken wünscht

Mark Zahel

DIE IDEE DER BERGSTEIGERDÖRFER

Seit dem Jahr 2008 wird vom Österreichischen Alpenverein eine Initiative zur Stärkung des naturnahen Tourismus vorgebracht. Die bislang 21 nach strengen Kriterien zertifizierten Bergsteigerdörfer stehen damit als Gegenentwurf zu jenem problematischen »Erschließungs-Kapital-Kreisel«, wie ihn der Alpenverein selbst nennt, der seit Jahrzehnten die Fremdenverkehrsbranche dominiert und in dieser Konsequenz auf weite Bereiche von Umwelt und Sozialstruktur ausstrahlt.

Dabei waren es am Anfang ja meistens Bergsteiger, die als Pioniere erste Keime für einen Tourismus säten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts organisierten sie sich in alpinen Vereinen und setzten sich auch die Erschließung der Bergwelt zum Ziel, was in der Folgezeit sehr euphorisch und tatkräftig in den Bau von Hütten und Wegen mündete. Rückblickend kann diese »Wertschöpfung« nicht hoch genug eingeschätzt werden, sowohl in ideeller als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Denn solch eine vergleichsweise moderate und nachhaltige Infrastruktur können wir heutzutage ruhigen Gewissens unter die Rubrik »sanfter Tourismus« einordnen, auch wenn es hier und da Hütten geben mag, die bei Umweltstandards noch hinterherhinken.

Somit kann der Alpenverein durchaus als Geburtshelfer für den Alpentourismus angesehen werden. Mit allgemeinsteigendem Wohlstand und einer zunehmenden Technisierung haben im Laufe der Zeit allerdings drastischere Entwicklungen buchstäblich Raum ergriffen. Insbesondere der Skiboomb führte zu einer oft rücksichtslosen Erschließungswelle und immer größeren Kapazitäten. Ganze Berghänge wurden zwecks Pistenbau geplant und verdrahtet, Speicherseen für die künstliche Beschneidung angelegt und in den Talorten entstand ein Hotelkomplex neben dem anderen – nicht selten von auswärtigen Investoren. Scheinbar alternativlos unterwarf man sich einem Diktat von Wachstum und Profit, ohne die Nebenwirkungen ausreichend mit ins Kalkül

zu ziehen. Oppositionen gegen solche Prinzipien haben sich zwar formiert, Teile der Gesellschaft stehen weiteren Erschließungen längst skeptisch bis ablehnend gegenüber und dem Naturschutz sind mancherorts tatsächlich auch beachtliche Erfolge gelungen. Doch ist ein grundsätzliches Umdenken wohl ein langfristiger Prozess, über den trefflich zu philosophieren wäre, ob dieser denn überhaupt gelingen könnte.

EIN ALTERNATIVES TOURISMUSKONZEPT

Sicher wäre es übertrieben zu sagen, die ganzen Alpen seien im Jahr 2017 (über)erschlossen. Es gibt nach wie vor Bereiche, die von nennenswerter Wildnis respektive von einem harmonischen Gefüge zwischen Natur- und Kulturlandschaften geprägt sind. Und als passionierter Bergsteiger neigt man ja dazu, solche bevorzugt aufzusuchen, sofern man den Berg nicht bloß als Sportgerät sieht ...

Nur müssen wir uns bewusst machen: Die Ressource »Landschaft« ist endlich – ähnlich wie die Bodenschätze dieser Welt. Auf einer Wanderung in der Schweiz bin ich einmal unweigerlich über Stunden mit dem Begriff »Landschaft« konfrontiert worden. Schulkinder hatten aufgeschrieben, was ihnen dazu alles einfällt, welche vordergründigen und tiefsinnigeren Bedeutungen und Verflechtungen diesem Wort innewohnen: ein Themenweg der besonderen Art, unterhaltsam und lehrreich zugleich. Wie wohl die Entscheidungsträger den »Wert« einer Landschaft definieren?

Oft führen die praktischen Sachverhalte ja zu einer Konstellation, in der sich Erschließungslobby und Umweltschützer mehr oder weniger frontal gegenüberstehen. Der Alpenverein sieht sich laut Statuten und Selbstverständnis daher regelmäßig in die Rolle eines Verhinderers gezwungen. Mit dem Projekt der Bergsteigerdörfer soll hingegen ein konstruktiver Weg eingeschlagen werden. Dörfer und



Die waldreiche Hügellandschaft um Krakaudorf in der südwestlichen Steiermark (oben).
Das Dorf Raggal schaut von seinem Balkon über das Große Walsertal auf den Walserkamm (unten).





Szenerie in der liebevollen Steirischen Krakau. Der Herbst ist vielleicht die schönste Zeit zum Wandern und Genießen.

Talschaften, die sich bislang nicht der Erschließungsspirale preisgegeben haben, sollen in ihren naturnahen Konzepten und Zielsetzungen bestärkt und praktisch gefördert werden. Denn es erscheint ja stets besser, sinnvolle Alternativlösungen aufzuzeigen, anstatt Dinge nur zu negieren. Wesentliche Maßgabe ist demnach, einen Tourismus zu unterstützen, der nicht auf bombastische Infrastruktur und schrille Events setzt, sondern umwelt- und traditionsbewusste Aspekte in den Vordergrund rückt. Die Bergsteigerdörfer wollen sich weder inszenieren noch einem hippen Zeitgeist nachlaufen, sondern sich so authentisch wie möglich präsentieren. Dass ein »Zurück-zu-den-Wurzeln«, als die Bergwelt nämlich aus sich heraus fasziniert und die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, keinesfalls altbacken daherkommen muss, davon kann man sich ja ganz praktisch überzeugen. Und letztlich liegt es auch am Gast, seine Wahl ganz bewusst und verantwortungsvoll zu treffen ...

UMSETZUNG DER ALPENKONVENTION

In engem Zusammenhang steht die Initiative der Bergsteigerdörfer mit der Alpenkonvention und deren Umsetzungsprotokollen. Dabei handelt es sich um ein internationales politisches, sprich völkerrechtliches Vertragswerk, das die acht Alpenstaaten gemeinsam mit der Europäischen Union im Jahr 1995 zur nachhaltigen Entwicklung des alpinen Raums geschlossen haben. Eines der Umsetzungsprotokolle behandelt den Themenkomplex »Tourismus und Freizeit«, wo entsprechende Zielsetzungen formuliert sind. Freilich verbleibt die Aufgabe, diese auch in ganz konkreter Hinsicht mit Leben zu füllen, also entsprechende Projekte und Ausrichtungen in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung auf den Weg zu bringen. Als Beispiel kann hier bereits die Via Alpina genannt werden, ein alpenumspannendes Weitwanderwegenetz, das dem Motto »sanfter Tourismus« genügt.

Die Bergsteigerdörfer tragen der Alpenkonvention insofern Rechnung, als ein naturnaher Tourismus in seiner Wettbewerbsfähigkeit gestärkt wird und gleichzeitig zur Diversifizierung des Angebots führt, als den Belangen von Naturschutz und Landschaftspflege besonderer Stellenwert eingeräumt und die Intensität der touristischen Nutzung nicht überstrapaziert wird. Im Prinzip soll daraus eine Symbiose entstehen, wie man beim Alpenverein betont: »Während der Gast endlich den Alltag hinter sich lassen kann, werden in den Gemeinden Arbeitsplätze gehalten, können kleine Gastronomiebetriebe ihr Auskommen finden, werden Nächtigungen auf Schutzhütten gebucht, findet das regionale, kulinarische Angebot seine Abnehmer. Oberstes Ziel ist es, die Wertschöpfung in der Region zu halten«.

MERKMALE UND KRITERIENKATALOG

Und was macht nun ein Bergsteigerdorf typischerweise aus? Vordergründig eine weitgehend naturbelassene Umgebung von alpinem Charakter, ohne die Dominanz technischer Erschließungen, ein harmonisches, dörfliches Erscheinungsbild in vorzugsweise ruhiger Lage sowie eine Verwurzelung in Bergsteigerthemen mit gelebten Traditionen und entsprechender, historisch gewachsener alpiner Kompetenz. Damit die Sache freilich nicht zu schwammig oder beliebig wird, ist die Verleihung des Labels durch den Österreichischen Alpenverein – auch gemäß den zuvor ausgeführten Grundsätzen der Alpenkonvention – an eine ganze Reihe von konkret formulierten Kriterien gebunden. Nachfolgend eine Aufstellung:

- Alpiner Landschaftscharakter, der sich üblicherweise über die Reliefenergie (Höhenunterschied zwischen Tal und Gipfelniveau) definiert. 1000 Höhenmeter sollte diese mindestens betragen, eher deutlich mehr.
- Als Einzeldorf maximal 2500 ständige Einwohner, um das Erscheinungsbild eines kleinen, ruhigen Bergdorfes zu gewährleisten. Der Baustil sollte in sich harmonisch wirken und sich entsprechend in die Landschaft fügen.
- Groß dimensionierte Beherbergungsbetriebe (Hotelkomplexe etc.) sprechen gegen diese Prinzipien, ebenso umfangreichere Industrieansiedlungen und Hochleistungsverkehrswege im Gemeindegebiet.
- Gleichwohl muss ein Mindestangebot an touristischer

Infrastruktur (Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten) gewährleistet sein, dazu zählen speziell auch alpine Schutzhütten.

- Keine oder allenfalls moderate technische Erschließung des Bergraums, d. h. Seilbahnen und Skipisten sollen die Ausnahme bilden und keinesfalls das Standbein, auf dem der örtliche Tourismus fußt.
- Berglandwirtschaft und/oder Waldwirtschaft sind neben dem Tourismus von tragender Bedeutung und werden unter Umweltaspekten sowie im Sinne einer Landschaftspflege durchgeführt. Möglichst enge Vernetzung von Produzenten und Konsumenten vor Ort bzw. in der Region
- Vorteilhaft ist das Vorhandensein von Naturschutzgebieten bzw. die Bemühung, solche auszuweisen. Die Nähe zu größeren Einheiten wie Natur- oder Nationalparks stellt das Ideal dar.
- Gute Anbindung an das Netz öffentlicher Verkehrsmittel und eine Infrastruktur, welche die Mobilität vor Ort gewährleistet, sodass auch der Urlaub vom eigenen Auto möglich ist.
- Aktive Wanderer und Bergsteiger als Hauptzielgruppe, mit einem speziell ausgerichteten Angebot und entsprechender Alpinkompetenz
- Bedeutung der alpinen Geschichte und daraus resultierend eine gelebte alpinistische Tradition

DER FALL KALS UND EIN AUSBLICK

Dass diese Richtlinien sehr ernst genommen werden, beweist der Vorgang eines Ausschlusses aus dem illustren Kreis der Bergsteigerdörfer. Betroffen war Kals am Großglockner, das vorderhand sehr prädestiniert erschien, das Qualitätssiegel zu tragen: die unmittelbare Nähe zum höchsten Berg Österreichs, der Nationalpark Hohe Tauern vor den Toren, die fraglos vorhandene Alpinkompetenz. Schließlich konnte sich Kals aber nicht dazu entschließen, den Weg eines »sanften Tourismus« konsequent zu verfolgen, sondern schielte gleichzeitig auch auf die andere, kurzfristig lukrativere Seite des Kuchens. Die Gemeinde genehmigte die Skischaukel mit Matri, band sich damit in einen großen Skiverbund ein und stampfte ein stattliches Chalet-Dorf aus dem Boden. Zu viel Widerspruch für den Träger der Initiative, der entschieden handelte und damit glaubwürdig blieb. Freilich zeigt dieses Beispiel auch, wie

eine fraglos zu würdigende Idee schnell in den Strudel politischen Gezänkes geraten kann. Immerhin müssen die Dinge stets auch von der einheimischen Bevölkerung mehrheitlich getragen werden und bei örtlichen Entscheidungsträgern Verbündete finden ...

Mit Kals hat der Zirkel zwischenzeitlich zwar ein Mitglied verloren, Zuwachs hat sich allerdings auch nach und nach eingestellt, sodass wir momentan 20 Bergsteigerdörfer auf österreichischem Boden zählen (Stand 2017). Sie vertei-

len sich auf alle Bundesländer, die Alpenanteile besitzen, und bilden keine abgeschlossene Liste. Es können durchaus noch einige dazukommen. Richtungsweisend erscheint in dieser Hinsicht, dass auch in angrenzenden Ländern großes Interesse an einer Beteiligung bekundet wird. Und so kam es in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Alpenverein 2015 zum ersten Bergsteigerdorf in Bayern, nämlich Ramsau bei Berchtesgaden, das in diesem Buch ebenfalls beleuchtet wird. Wir werden sehen,

Verheißungsvolle Hochalpen: Mit Eintritt in den Zillertaler Zemmgrund leuchtet uns das Hornkees mit den Hornspitzen entgegen.



welche Früchte derartige Kooperationen zukünftig noch tragen werden, eventuell auch im Hinblick auf Slowenien, Südtirol bzw. Italien, wo sich entsprechende Bestrebungen abzeichnen. Insofern befindet sich die Initiative nach wie vor in einem dynamischen Prozess.

Zweierlei wäre ihr zu wünschen: Einerseits, dass jene Orte, die sich dem »sanften Tourismus« ganz ernsthaft verschrieben haben, mit dieser Strategie langfristig Erfolg haben und dabei nicht zuletzt die eigenen Ressourcen

schonen. Und zum anderen, dass von diesen Bergsteigerdörfern und ihrer Philosophie eine weiterreichende Signalwirkung ausgeht, wie ein auf Traditionen fußender, aber doch irgendwie neuer und fortschrittlicher Tourismus gestaltet werden kann. Vielleicht sind unsere 21 Vertreter in diesem Band ja nur die Vorreiter für eine zukunftsweisende Entwicklung, die vom allgemeinen Urlauberverhalten irgendwann auch ganz selbstverständlich mitgetragen wird ...

Schaulaufen vor der majestätischen Hochalm Spitze: unterwegs auf den Höhenwegen des Maltats im Osten der Hohen Tauern.











DAS GROSSE WALSSERTAL

Mitten im »Ländle«, wie das westlichste Bundesland Vorarlberg von den Einheimischen liebevoll genannt wird, befindet sich das Große Walsertal zwischen den südlichen Ausläufern des Bregenzerwaldes und den schon merklich schrofferen Gipfeln des Lechquellengebirges.

Das markante Relief mit einer Mischung aus Fels- und Grasbergen sowie zahlreichen tief eingeschnittenen Tobeln, nicht zuletzt auch die anmutig in die Landschaft gestreuten Walsersiedlungen, schaffen eine Szenerie wie aus dem Bilderbuch. Das Tal besitzt heute den Status eines UNESCO-Biosphärenparks!

Janine ist zum ersten Mal im Großen Walsertal – und auf Anhieb begeistert! Freilich haben wir für die Premiere einen makellosen Tag erwischt und eine Tour mit vielseitigen Perspektiven ausgesucht: Die herbstliche Landschaft leuchtet brillant in allen Farben, als wir lockeren Schrittes die Fünf-Alpen-Runde abschreiten. Sie führt vom Weiler Marul aus um das Massiv von Breithorn und Kellaspitze. Fast die ganze Zeit wandern wir entlang der Alphorizonte, die im Großen Walsertal weiten Raum einnehmen und somit das Landschaftsbild entscheidend prägen. Die Alpe Steris beispielsweise ist solch ein Idyll, mit ein oder zwei Dutzend Hütten fast schon ein kleines Dorf, abseits jedweder Hektik. Das sommerliche Glockengebimmel als Begleitmusik ist jetzt verschwunden, das Vieh seit einigen Wochen im Talgut angekommen. Vor einem Hüttchen sitzen noch einige Äpler beim Ratschen und Kartenspielen.

Nach diversen Besuchen in dieser Gegend kann ich Janine im Laufe unserer Wanderung das Gros der hiesigen »Bergprominenz« vorstellen: anfangs den Kammzug der Gamsfreiheit (welch schöner Name!), dann natürlich die mächtige Rote Wand, flankiert von der profilierten Kulisse über dem Klesenzatal, und später die gesamte nördliche

Talumrahmung, von der Hochkünzelspitze über Zitterklapfen und Zafernhorn bis zur langen Gipfelkette des wiesengrünen Walserkammes. Wir werden noch genauer hinschauen ...

EIN STÜCK SCHÖNE SCHWEIZ IM LÄNDLE

Wer die Schweizer Berge in ihrem Wesen mag, wird auch das Große Walsertal lieben. Dass es da unweigerlich gewisse Assoziationen gibt, kommt nicht von ungefähr. Denn der Name stammt ja von den ehemals nur in einem begrenzten Areal der Westalpen beheimateten Walsern, die im 13. und 14. Jahrhundert auszogen, größere Teile der Alpen zu besiedeln. Ostwärts drangen sie dabei bis ins heutige Vorarlberg vor. Und so erwartet uns hier ein typisch »walserisches« Ambiente, sprich häufig offene Hanglagen, die seinerzeit als Lebensraum urbar gemacht worden sind, darin verstreute Höfe und Weiler, die stolz über das Tal schauen. Allen Klischeekritikern zum Trotz: Die meisten Besucher empfinden solch ein Gefüge als besonders harmonisch und ästhetisch – oder wie man es gemeinhin ausdrückt: als schön!

Natürlich kommen hier auch Aspekte zum Tragen, die grundlegend sind für das Konzept unserer Bergsteigerdörfer. Denn eine Ursprünglichkeit, die ihren Namen wirklich noch verdient, ist in weiten Bereichen der nördlichen und

Ein Tal in Grünschattierungen. Den Blickfang im Hintergrund bilden Breithorn und Kellaspitze.

zentralen Ostalpen schon ein seltenes Gut geworden. Wo vielerorts eher noch mehr Infrastruktur gefordert und gefördert wird, versucht man im Großen Walsertal – vornehmlich unter dem Dach des Biosphärenparks – die sanfte Schiene zu fahren, die sich nicht bloß auf klassischen Naturschutz in eng umrissenen Zonen stützt, sondern den Mensch in seinem angestammten Lebensraum ausdrücklich im Vordergrund sieht. Ökologische, wirtschaftliche und soziale Faktoren sollen dabei nachhaltig in Einklang gebracht werden. Das Tal ist mit seiner Umgebung ja weniger eine entlegene Wildnis als vornehmlich eine Kulturlandschaft. Diese in ihrer unverfälschten und vielfältigen Form zu erhalten bzw. positiv weiterzuentwickeln, lautet die Devise.

Als bergsteigende Gäste spielen wir in diesem Konzept natürlich auch eine Rolle, die sich in der Praxis großzügig ausfüllen lässt. Ob beschaulicher Alpbummel oder zünftige Gipfeltour, ob lehrreicher Themenweg oder pures Aussichtsvergnügen – hier ist für jeden Geschmack etwas geboten. Augenfällig erscheint dabei die geologisch bedingte Zweiteilung der Bergwelt: Der hauptsächlich aus Flysch aufgebaute Typus offenbart – wie beispielsweise am gesamten Walserkamm – ein weithin grasbewachsenes Relief, wobei das weiche Material die Ausbildung von tiefen Gräben, auch Tobel genannt, fördert. Nicht nur der Hauptfluss des Tals, die Lutz, hat sich tief in den Untergrund eingeschnitten, sodass die eigentliche Talsohle praktisch gar nicht besiedelt werden kann, sondern sich das

Ein sonniger Herbsttag auf der Rundtour über die fünf Alpen beschert uns traumhafte Ausblicke. Über dem Klesenzatal stechen schroffe Felsmassive in den azurblauen Himmel.



Leben auf den Hangterrassen abspielt. Auch die Flanken selbst sind ziemlich zergliedert, was schon zu dem Wortspiel geführt hat, das Große Walsertal sei ein »von Tobeln durchtobelter Tobel«. Dass solch ein Gelände im Winter ziemlich lawinenträchtig ist, mussten die Menschen hier im Januar 1954 außerordentlich leidvoll erfahren. 80 Tote, davon 57 allein in der kleinen Ortschaft Blons, waren damals zu beklagen!

CHARAKTERBERGE

Dem Flysch gegenüber tritt der Hauptdolomit mit seinen grauen, oft zersplitterten Felskolossen. Dieses Gestein baut die größeren Gipfel des Lechquellengebirges auf – abseits der obligatorischen »Wegeberge« vielfach ziemlich unzugängliche Gesellen in veritablem Ödland! Im Detail ist es mitunter freilich noch viel komplizierter. So erscheint der Südabbruch der Roten Wand mit seinen sieben farblich fein differenzierten Schichten wie ein aufgeschlagenes Buch der Erdgeschichte – oder wie eine versteinerte Torte, wie manch einer schon witzelte.

Diese Rote Wand ist der höchste und wichtigste Berg im gesamten Einzugsgebiet. Von der Freiburger Hütte aus muss man ihn zunächst halb umrunden, dabei die Schwarze Furka und das Obere Sättle überschreiten, um letztlich über die »Schwachstelle« des Nordgrats hinaufzugelangen. Die Schwierigkeiten bleiben dann minimal unterhalb des zweiten Grads, freilich stets in hochalpin ernstem Ambiente mit allen Spielregeln, die dort zu beachten sind. Positiver Nebeneffekt dieser ausschweifenden Tour: Sie gestaltet sich ausgesprochen abwechslungsreich und wird mit einer gigantischen Fernsicht gekrönt! Von der Alpe Laguz gibt es einen direkteren Seitzustieg, übrigens auch mit der Möglichkeit einer geschlossenen Rundtour um das ganze Massiv. Prädikat: sehr empfehlenswert!

Impressionen aus dem Lechquellengebirge:
Harmonisches Gefüge von Wäldern und offenen Flächen beim Blick Richtung Raggal (oben). Mit etwas Glück lassen sich Steinböcke beobachten, etwa im Gebiet der Göppinger Hütte (Mitte). Die Höhenwege, hier am Johannesjoch zwischen Freiburger und Göppinger Hütte, eröffnen immer wieder neue Perspektiven (unten).

